

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 225 (1952)

Artikel: Dem Maler Albert Anker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem Maler Albert Anfer

Bronzedenkmal von Gustave Piguet

Sonntag, den 6. Mai 1951, wurde in Jns vor dem Geburtshaus Albert Anfers ein Denkmal enthüllt. Es ist ein Zeichen des Dankes dem Maler gegenüber, der Jns und das Seeland als Künstler entdeckt und geschildert hat. Die schlichte Widmung auf dem Granitsokel lautet: „Dem Maler Albert Anfer.“ Bei der Denkmalenthüllung sprach der Präsident des Berner Kunstmuseums, Oberrichter Dr. J. D. Kehrli. Wir freuen uns, seine Ansprache hier wiedergeben zu können.

I.

Im Berner Kunstmuseum hängt ein Bild, das jedermann kennt: „Das Dorfschulexamen“. In der Mitte steht der Schulmeister. Links im Bilde erkennen wir die Mitglieder der Schulkommission. In der rechten Bildhälfte sitzen und stehen unsere Jnsen Buben und Mädchen der untern Schulklasse. Vor ihnen erblickt man den gestrengen Herrn Schulinspektor, einen mächtigen Basel tragend, und ganz rechts außen unter den Zuhörern, wen erkennen wir da? Wenn wir gut hinschauen, kann es niemand anderes sein als der Maler des Bildes selber, unser Albert Anfer. Er war damals 31-jährig. Die Art, wie er sich hier nach altem Malerbrauch abkontert hat, ist bezeichnend für seinen Charakter: einfach, bescheiden, sich nicht vordrängend. Wenn versucht wird, das Wesen des Künstlers auf einen Nenner zu bringen, so kann es nur so getan werden: Albert Anfer war als Künstler wie als Mensch ein Diener seiner Heimat.

Als Künstler: Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß sich Albert Anfer in Paris im Atelier Glenre als Maler hat schulen lassen, wie er später jahrzehntelang Winter für Winter in Paris verbrachte, so ist es nicht so selbstverständlich, wenn er seiner nächsten Heimat, dem Seeland, treu geblieben ist. Wie verlockend wäre es gewesen, seine Kunst nach Frankreich auszurichten, nach den Gegenständen und der Art des Malens. Statt dessen war er der erste, der die Schönheiten des Seelandes entdeckt hat, des Seelandes, dieser Brücke zwischen dem bernischen Mittelland und den Jurabergen. Das Seeland mit seinem weiten Horizont, der an Holland erinnert, wie Albert Anfer dies einmal in einem Brief an seinen Freund

Bähler festgehalten hat. Das Weiche in der Atmosphäre, er hat es erkannt und in meisterlicher Weise dargestellt, wie etwa in seinem Bild „Der Spaziergang“, in dem die Lehrerin mit ihrer Kinderchar in dieser lichten Landschaft hinwandelt. Dies alles ist so selbstverständlich geschildert und gestaltet, doch brauchte es unendliche Beobachtung, bis der Zauber dieser Landschaft eingefangen war. Auch die Urwüchsigkeit seiner Seeländer, der Frauen und Männer, der Mädchen und der Buben, hat er als erster mit dem Pinsel festgehalten. Den Verlockungen, es den französischen Malern gleichzutun, hat er sieghaft widerstanden. Wohl hat er die Entwicklung der Malerei in Frankreich genau verfolgt. So kann nachgewiesen werden, daß das Aufkommen des Impressionismus in den 1870er Jahren von ihm genau beobachtet wurde. Wohl hat sich seine Palette in jenen Jahren aufgelichtet, dem Impressionismus hat er aber nur in ganz wenigen Bildern gehuldigt, z. B. in jener schmissig gemalten „Gerechtigkeitsgasse in Bern“ (heute im Basler Museum). Wie er aber die Umwälzung, die der Impressionismus in der Malerei mit sich gebracht hat, auf seine Weise sich zunutze machte, zeigen Bilder wie „Louise“, die Tochter des Künstlers, aus dem Jahre 1874, heute eines der Hauptwerke in der Sammlung Stiftung Dr. Oskar Reinhart in Winterthur, und „Das Kinderfrühstück“ aus dem Jahre 1878 im Basler Museum. Das sind Höhepunkte im Werke Anfers; sie verleihen ihm den Titel eines Meisters. All dies verstehe ich unter seiner Art, als Künstler zu dienen.

Daselbe als Mensch: Schon als junger Theologiestudent hat er sich bestimmen lassen, seine Studentenverbindung, die Zofingia Bern, zu präsidieren. Als er den Winter 1870/71 des Deutsch-Französischen Krieges wegen in Jns verbrachte, wurde er gefragt, ob er bereit sei, sich als Großrat des Kantons Bern wählen zu lassen. Er hat nicht nein gesagt, obwohl ihn wahrscheinlich gegraut hat, sich der Politik zu widmen. Seine Tätigkeit im „fameux Grand Conseil“ war aber ein Erfolg. Er hat eine große Rede gehalten; sie hatte das Berner Kunstmuseum zum Gegenstand. Der Regierungsrat hatte dem Großen Rat eine Kreditvorlage unterbreitet „für den Bau eines Kunstmuseums in Bern“. Anfer wurde —

wie sich dies gehörte — in die vorbereitende Kommission gewählt, und er hat im September 1871 zugunsten der Vorlage gesprochen, gründlich, überlegt, eindringlich und überzeugend. Er wies darauf hin, daß auch kulturelle Güter zu fördern seien, insbesondere Fachschulen für Keramik und Bildschnitzerei. Er sprach ein altes Wort neu aus: „Die Menschen kommen, die Menschen gehen, ewig bleibt die Kunst.“ Die Gegner zur regierungsrätlichen Vorlage blieben nicht aus. Wie es in den Räten so zu gehen pflegt, stellte die Opposition der Rede Anfers nicht ein glattes Nein entgegen. Sie beantragte — nach beliebtem parlamentarischem Brauch —, die Vorlage sei an die Regierung zurückzuweisen zu erneuter Prüfung. Aber Anfers Rede hatte eingeschlagen, die Vorlage wurde fast einstimmig angenommen. Sieben Jahre später konnte das Berner Kunstmuseum eingeweiht werden, dessen Ehrenpflicht es ist, den Anfersaal zu pflegen und mit guten Stücken auszubauen.

Albert Anfer hat sich — er war bereits über 60 Jahre alt — auch in die Schulkommission von Jns wählen lassen, und er hielt es nicht unter seiner Würde, als Aktuar das Protokoll dieser Kommission zu führen. Herr Pfarrer Wellauer hat darüber geschrieben und ausgeführt, daß die Protokolle Anfers weit über das hinausgehen, was vom Schreiber einer Schulkommission gemeinhin verlangt werden darf.

Anfer war auch Mitglied des Kirchgemeinderates von Jns, wozu er als ehemaliger Theologe besonders berufen war. Auch der Eidgenossenschaft hat er gedient, wenn er gerufen wurde; als Mitglied der Gottfried-Keller-Stiftung und in der eidgenössischen Kunstkommission. Er war auch Mitglied der Jury, die die von Ferdinand Hodler entworfenen Fresken für die Waffenhalle des Landesmuseums zu beurteilen hatte. Er ist mit Überzeugung für Hodler eingetreten, und dies ehrt ihn, denn der Widerstand gegen Hodlers neue Malerei war groß, sehr groß.

Bescheiden ist Anfer zurückgetreten, insbesondere auch zugunsten seines Freundes Giron, als es galt, das neu erstehende Parlamentsgebäude in Bern künstlerisch auszuschnüden.

Unser Bild von Anfer als dienendem Menschen wäre nicht vollständig, wenn wir nicht seiner auch

als Familienvater gedächten. Großes Leid (er hat zwei Söhne verloren) hatte er mit seiner lieben Frau, einer gebürtigen Ruef, standhaft und gottergeben ertragen nach dem Bibelworte: Tröstet Euch, der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Seine Kinder (drei Töchter und ein Sohn) hat er gewissenhaft gefördert, wenn sie den Sommer über die Schule in Paris nicht besuchen konnten. Seine Töchter erzählen, wie er sie Geschichte lehrte, wie er ihnen immer wieder aus der Ilias und aus der Odyssee vorgelesen habe.

Unser unvergessene Dr. Emanuel Friedli hat in seinem schönen Inzerband der Häuslichkeit Anfers ein eigenes Kapitel gewidmet.

Wenn wir uns vorstellen, was Anfer sagen würde, wenn er unter uns sein könnte, so dürfte es wohl sein: „Was habe ich wohl angestellt, daß Ihr heute so ein Wesen aus mir macht?“ Und wir antworten: Wir wollen heute ein wenig Wesens um ihn machen, wenn auch ganz im Rahmen seiner bescheidenen Persönlichkeit. Es ist nicht zu früh, ihm heute ein Zeichen des Dankes und der Anhänglichkeit an seiner Geburtsstätte zu errichten. Es ist aber auch nicht zu spät, denn ist es nicht ergreifend, wenn 40 Jahre nach seinem Tode ein Künstler noch so lebendig und so verwurzelt ist im Volk und Land, wie dies Anfer nachgerühmt werden kann?

II.

Jns war gut beraten, den Bildhauer Gustave Piguet mit der Aufgabe zu betrauen, ein Gedenkzeichen für Albert Anfer zu schaffen. Stellen wir uns vor, wir hätten den Künstler selbst beraten müssen. Ich glaube, wir hätten versagt: eine Plakette etwa am Hause oder gar Anfer in Stein oder Bronze? All dies wäre verfehlt gewesen.

Nun hat es Gustave Piguet verstanden, die Idee des Dankes und der Zuneigung auf die einfachste und schlichteste Art zu versinnbildlichen: er gestaltete einen Knaben, der — gegen das Anferhaus zugewendet — dem Maler ein Blumensträußchen entgegenreicht. Wie hat er es verstanden, diese schlichte Bewegung lebendig zu formen! Wir spüren, wie der Knabe die Blümlein eben zusammengesucht hat und nun kaum warten kann, um sie dem Meister darzubringen. Das „Geseh



Das Albert-Anker-Denkmal in Jura: Bronze von Gustave Piguet
Photo Henn, Bern

der verhaltenen Bewegung“ ist hier wunderbar verwirklicht.

Gustave Piguet ist gebürtiger Waadtländer, er ist heimatberechtigt im Waadtländer Jura. Seine Eltern kamen über Biel und Interlaken nach Bern, wo unser Künstler aufgewachsen ist. Es ist ein bezeichnendes Zusammentreffen, daß Piguet, gleich wie Albert Anfer, welsche Eloquenz mit bernischer Bedächtigkeit vereinigt. Nachdem er in Bern die Schule besucht hatte, hätte er den Beruf eines Typographen erlernen sollen. Er setzte es aber durch, eine Lehre bei einem Bildhauer zu bestehen. Bei dem verstorbenen Bildhauer Etienne Perincioli hat er seinen Beruf von Grund auf erlernt. Kein Wunder, wenn er als 20jähriger in Paris bei Bildhauern sich als Geselle betätigen konnte, um sich dann mit selbstverdienstem Geld als freier Künstler weiterzubilden. Als er 30jährig nach Bern zurückkehrte, wurde ihm der bildhauerische Schmuß an der Südwand des von den alten Schlacken befreiten Berner Rathauses anvertraut. Er hat damit die Meisterprüfung auch in den Augen sehr kritischer Leute glänzend bestanden. An der Berner Kunsthalle sind ihm zwei Bössen zur Bearbeitung überlassen worden. In den letzten vier Jahren hat er sich nun mit dem bildhauerischen Schmuß der neuen Petruskirche in Bern befaßt, im Chor der Kirche und an der nördlichen Außenwand. Die kürzlich der Öffentlichkeit übergebenen Plastiken zeugen von einem tiefen Eindringen in die gestellte Aufgabe und von einem großen Verständnis für Ziel und Möglichkeiten einer Darstellung in Stein.

Wenn wir uns vorstellen, was Albert Anfer zu der Huldigung des Künstlers sagen würde, so kann ich mir denken, daß er still hervortreten und seinem Künstlerkollegen fest die Hand drücken würde. „Du hast es gut gemacht“, würde der Händedruck sagen, „ich danke Dir.“ Ich glaube, des Meisters Augen würden nicht freibleiben von Tränen, und er hätte sich dieser Tränen nicht zu schämen. Ob er wollte oder nicht, der Gedanke, daß ein Knabe ihm den Blumenstrauß überreichen würde, müßte ihn an seinen verstorbenen Ruedeli erinnern, den er 1869 verloren hat, der zweijährige Gespieler der ältesten Tochter Louise. In seinem unendlichen Schmerz hat er das tote

Knäblein gemalt, ein ergreifendes Bild. Gleichsam schlafend liegt Ruedeli da, in den gefalteten Händchen stecken einige Blümlein, und oben links im Bilde hat der Künstler mit verkehrtem Pinsel hingeschrieben: „Du liebe, liebe Ruedeli.“ Läßt sich die Liebe zu dem toten Kinde und der Schmerz über seinen Verlust ergreifender darstellen, als Albert Anfer es getan hat, tun mußte, um seinen Schmerz etwas zu mildern? Es würde mich nicht wundern, wenn von nun an der in Bronze gegossene Knabe als Anfers Ruedeli angesprochen würde.

So haben wir allen Grund, dem Orts- und Verkehrsverein von Jns und allen, die an dem guten Gelingen dieses Denkmals beteiligt waren, von Herzen zu danken. Als schönste Anerkennung für das Werk und seine Anreger darf ich noch Kenntnis geben von einem Schreiben der Gleyre-Stiftung, der Herren Dr. Oskar Reinhart und Bildhauer Dr. Hermann Hubacher an Herrn Bundesrat Dr. Etter, in welchem sie diesem die Unterstützung des Werkes durch die Gleyre-Stiftung warm empfehlen. Diese Anerkennung zählt doppelt. So freuen wir uns denn über das wohlgelungene Werk des Bildhauers Gustave Piguet zu Ehren unseres lieben und verehrten Malers Albert Anfer.

Saubere Wirtschaft. Einem in seinem Bett schlafenden Reisenden wurde morgens in aller Frühe das Leintuch unter dem Leibe weggezogen, so daß er erschreckt erwachte und rief: „Donnerwetter, was ist doo loos?“ — „Sönd no ganz still“, erwiderte die Wirtin, „es sind Lüt cho vo St. Galle, mer söttid no wädli es Tischtüech haa.“

Wie es sich auch gehört. Kaufmann Promptmeyer hat seiner Auserwählten einen Heiratsantrag gemacht und ist erhört worden. „Gute Nacht, Schazi“, flüstert er ihr beim Abschiedsruß zu, „sobald ich zu Hause bin, werde ich dir unsere heutige Abmachung schriftlich bestätigen.“

Vorausbezahlung. „Warum verhauen Sie Ihren Jungen?“ — „Morgen bringt er sein Schulzeugnis, und ich muß heute abend verreisen.“